

bankmäßigen Dienste anboten, was die Banken als unerwünschten Wettbewerb empfanden. Nun leben wir zwar in einer Wirtschaft, die sich Wettbewerbswirtschaft nennt; der Wettbewerb wird hoch gerühmt; jedermann findet ihn sehr gut und heilsam – für die anderen; sich selbst nimmt man stillschweigend aus. So suchten die Banken ein unwiderlegbares Argument gegen den ihnen unliebsamen Wettbewerb der Sparkassen und meinten, es im Subsidiaritätsprinzip entdeckt zu haben. Genau 200 Seiten verwendet der Verf. darauf, den Banken klar zu machen, daß sie da einen völligen Mißgriff getan haben. Die Sparkassen sind nicht dazu da, um den Banken, sondern um den Sparern, vor allem den kleinen Sparern zu helfen!

O. v. Nell-Breuning SJ

GECK, Adolf: *Die Freizeitprobleme in der wissenschaftlichen Christlichen Gesellschaftslehre*. Berlin: Duncker & Humblot 1973. 82 S. (Sozialpolitische Schriften. 32.) Kart. 16,-.

Seit Jahrzehnten verfolgt der Verf. zwei gewichtige Ziele: die christliche Gesellschafts-

lehre erstens auf echt wissenschaftliche Höhe zu bringen und zweitens als theologische Disziplin auszubauen. Ersteres findet selbstverständlich allgemeine Zustimmung; gegen letzteres lassen sich Einwendungen erheben, vor allem diese, daß Schrift und Überlieferung nur äußerst wenig dazu darbieten, wie ja die evangelische Sozialethik beweist, die trotz ihres entschiedenen Bemühens, sich ausschließlich auf die Hl. Schrift zu stützen, nicht umhin kann, sich einer Argumentation zu bedienen, die unserer philosophischen (naturrechtlichen) gleicht wie ein Ei dem anderen. – Die vorliegende Schrift ist vor allem ein *Programm*; sie legt dar, was alles geleistet werden muß, um die Freizeitprobleme wissenschaftlich in den Griff zu bekommen; eine Vielzahl von Fachwissenschaften muß eingespannt werden; das ist Arbeit für Jahre oder Jahrzehnte. – Der theologische Teil gibt einen Überblick, wie bisher Freizeit in der christlichen Verkündigung behandelt und gewertet wurde (42–57); anschließend wird ein Ausblick geboten, was da in nächster Zeit geleistet werden könnte und sollte (58–82).

O. v. Nell-Breuning SJ

Jugend

GEGBHARDT, Gusti: *Mit jungen Menschen im Gespräch*. Frankfurt: Knecht 1972. 217 S. Lw. 14,80.

Gusti Gebhardt, bekannt geworden durch ihre praxisnahen Erziehungsbücher (Von fünf bis fünfundzwanzig; Wenn man erwachsen ist; Rezepte für die Kinderstube; Wenn Mutter allein erzieht), legt in diesem Band ihre neuesten Einsichten in die „pädagogische Szene“ dar. Sie gewann diese als Leiterin einer Beratungsstelle in Frankfurt; sie ist mit Grund der Ansicht, daß die Probleme, die ihr vorgetragen wurden, die Probleme vieler Eltern und Jugendlicher sind.

Zuerst bringt sie Fallbeispiele aus ihrem Arbeitsfeld: von Drogensucht zur Freundschaft, von Berufsproblemen zur Kontaktarmut usw. Ein 2. Kapitel beschäftigt sich

mit „Zwei Lebensstilen unter einem Dach“: der Generationskonflikt wird anläßlich der Kleidung, der Ordnung, des Geldes, der Sexualität usw. durchgespielt. Es werden ausgewogene Anregungen zur Konfliktlösung geboten. Unter dem Stichwort „Orientierungshilfen“ wird ausführlich die „Drogenproblematik der Jugend“ und „Jugend und Sexualität“ besprochen. Ein abschließendes Kapitel geht noch auf das Verhältnis von „Jugend und Religion“ ein.

Das Buch scheint mir für Eltern und Erzieher sehr geeignet, zumal es in einer verständlichen Sprache geschrieben ist. Es enthält die wichtigsten Informationen über die Drogen: ihre Formen, ihre Beschaffung, ihren Gebrauch, ihre Wirkungsweisen, ihre Folgen. Daß Gebhardt in diesem Zusammenhang so-

wohl für eine strengere Rezeptpflicht der Weckmittel (104) plädiert, wie auch schreibt: „Es wird wieder selbstverständlich werden müssen, daß Kinder und Jugendliche nicht rauchen, trinken und haschen“ (154), deutet an, daß ihrer Meinung nach nur eine enge Zusammenarbeit von Staat und Elternhaus die pädagogische Umbruchssituation wird bewältigen können. Im Kapitel über die Sexualität der Jugendlichen werden die bekannten Thesen von W. Reich (160, 179), G. Amendt (176 f.), H. Kentler (161) als wissenschaftlich unhaltbar entlarvt. Es wird auch deutlich gesagt, daß Hormonpräparate medizinisch wie ethisch nicht zu unterschätzen sind (186 f.), daß Homosexualität eine

Perversion ist (193) und daß Triebverzicht im Hinblick auf Sublimierung auch heute Gültigkeit hat (190). Manchen sich progressiv gebenden „Wissenschaftlern“, die auf einen Generationsbruch hinarbeiten (52, 99), widerspricht G. Gebhardt: „Diejenigen, die bewußt die personale Bindung zwischen den Menschen, sei es zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern, zwischen Freunden, zwischen Geschlechtspartnern untergraben, rütteln an dem Lebensprinzip Hoffnung. Dafür angebotene Zukunftsutopien sind wie Surrogate, von denen der Mensch höchstens zeitweilig leben kann“ (201 f.). Man kann diesen Satz nur unterstreichen.

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

Am 5. Juli veröffentlichte die römische Glaubenskongregation die Erklärung „Mysterium Ecclesiae“, die sich im wesentlichen gegen die Thesen Hans Küngs über das kirchliche Lehramt und die Unfehlbarkeit richtet. KARL RAHNER kommt in seiner Analyse zum Ergebnis, daß noch keine der beiden Seiten genau gesagt habe, was sie unter „Irrtum“ in dogmatischen Sätzen versteht. Daher solle man die Kontroverse nicht schon jetzt beenden.

Am 20. Mai 1973 wurde durch eine Volksabstimmung das seit 1848 bzw. 1874 bestehende Jesuiten- und Klosterverbot der Schweizerischen Bundesverfassung mit einer Mehrheit von 55% der abgegebenen Stimmen aufgehoben. JOSEF BRUHIN gibt einen zusammenfassenden Überblick über das Gesamtproblem. Er schildert die Auseinandersetzung im 19. Jahrhundert, den Weg zur Revision, die Volksabstimmung und die Bedeutung ihres Ergebnisses.

Lange Zeit war man der Meinung, die als Arbeitswertlehre verstandene Wertlehre und die Lehre vom Mehrwert sei das Kernstück der Marxschen Lehre überhaupt. OSWALD VON NELL-BREUNING zeigt, daß diese Arbeitswertlehre und die darauf aufbauende Lehre vom Mehrwert aus einem Vulgärmarxismus stammen. Er fragt, was Marx unter Wert und Mehrwert versteht.

Der „Fotografische Realismus“ ist eine Kunst, die sich aus der Pop-Art entwickelt. Mehr noch als diese „Kunst des Informationszeitalters“ versteht die neue Schaffensweise unter Realität das „Vorhandene“. Um das Wesen dieses „Vorhandenen“ zu ergründen, benutzt der Künstler die exakter als das Auge arbeitende Kamera. HERBERT SCHADE zeigt, daß der „Fotografische Realismus“ zu einem aufschlußreichen Ergebnis kommt: Das „Vorhandene“ ist wesentlich Bild, das heißt, es weist immer auf etwas anderes hin.

In Auseinandersetzung mit der Politischen Theologie weist GÜNTER BLEICKERT auf die wesentliche Gemeinschaftsbezogenheit des Glaubens hin. Privatisierung könne nicht durch Politisierung überwunden werden. Die Alternative zum privatisierten Individuum sei die Person, zur Gesellschaft die Gemeinschaft. Zu den Problemen der Politischen Theologie haben in dieser Zeitschrift schon Hans Maier (Februar 1969, März 1970), Johann Baptist Metz (November 1969) und Ernst-Wolfgang Böckenförde (Dezember 1969) Stellung genommen.